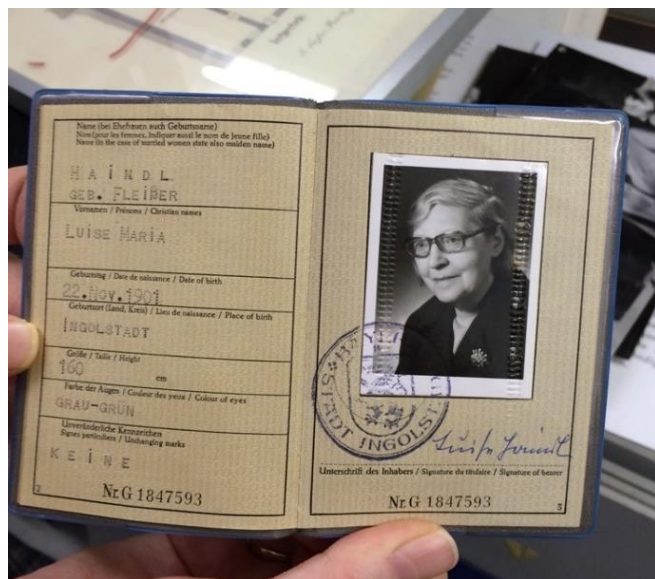
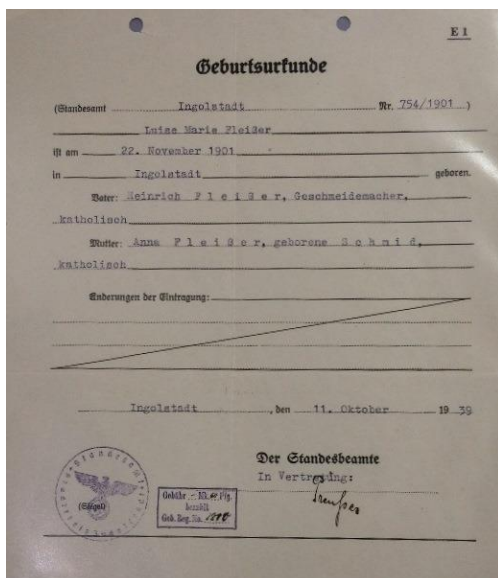


Ingolstadt: Marieluise Fleißer

Der Spaziergang hat eine Länge von 4,4 km und eine Dauer von ca. einer Stunde.

Marieluise Fleißer trägt im Laufe ihres Lebens viele Namen: Auf „Luise Marie“ wird sie in ihrer **Geburtsstadt Ingolstadt** getauft, von Familie und Freunden wird sie „Luis“ gerufen; als „Aloysia“ immatrikuliert sie sich an der **Münchener Universität**; der **Schwabinger Bohème** stellt sie sich als „Lu“ vor. Lion Feuchtwanger macht sie zu der „Marieluise“, als die man sie noch heute kennt; Bertolt Brecht nennt sie schlicht „fleisserin“.

Gestorben ist „Luise Maria Haindl, geb. Fleißer“ – so steht es in ihrem letzten Pass – am 2. Februar 1974. Über ihren Geburtstermin herrscht Unklarheit: In ihrer Geburtsurkunde ist der 22. November 1901 vermerkt, sie selbst gibt jedoch stets den 23. November 1901 als ihren Geburtstag an.



Geburtsurkunde und Pass, aufgenommen im Fleißer-Archiv in Ingolstadt

Im Herbst 1919 macht Luis Fleißer ihr Abitur in **Regensburg** – in Ingolstadt gibt es damals keine höhere Schule für Mädchen – und zieht anschließend zum Studium nach **München**, wo sie Lion Feuchtwanger und Bertolt Brecht kennenlernt. 1924 kehrt sie ohne Abschluss, aber mit dem Ziel, Schriftstellerin zu werden, nach Ingolstadt zurück. 1926 debütiert sie mit dem Drama *Fegefeuer in Ingolstadt*, das in Berlin uraufgeführt wird: ein erster Erfolg.

Die Berliner Inszenierung von *Pioniere in Ingolstadt* drei Jahre später geht dagegen als Theaterskandal in die Geschichte ein, der das Verhältnis zwischen Fleißer und ihrer Heimatstadt nachhaltig beschädigt. In einem öffentlichen Brief nach Ingolstadt äußert sie ihr Unverständnis über den Hass, der ihr entgegenschlägt. Nach Aufenthalt in München und Berlin sowie Reisen nach Schweden und Andorra zieht Fleißer im Spätherbst 1932 wieder zu den Eltern, da ihre finanzielle Situation nichts anderes zulässt. Sie wird den Rest ihres Lebens in **Ingolstadt** verbringen.

Das ausführlichste Porträt der Stadt findet sich in ihrem Roman *Eine Zierde für den Verein*, in dem sie nicht nur die soziale Topografie der Stadt und das Lebensgefühl der jüngeren Generation beschreibt, sondern auch auf die militärische Vergangenheit eingeht:

Die Stadt kann nicht leben und nicht sterben, seit ihr durch den Versailler Vertrag das Militär genommen wurde und alle Zubringerdienste für das Militär samt den Rüstungsbetrieben. Doch weist ihr mystischer Leib, aus den Voraussetzungen des Mittelalters gewachsen, immer noch vereinzelt Schutzinseln auf.

Die Familie Fleißer ist keine solche Schutzinsel, denn auch für ihren Eisenwarenladen bedeutete der Abzug der Soldaten finanzielle Einbußen. Dass in der Stadt weiterhin ein gleichsam soldatisches „Rudelgesetz“ herrscht, das Außenseitern das Leben schwer macht oder es sie gar kostet, davon erzählen Marieluise Fleißers Prosawerke und Dramen immer wieder.

1935 heiratet Marieluise Fleißer den Tabakhändler Josef Haindl, mit dem sie sich zuvor schon ver- und wieder entlobt hatte. Nach der Hochzeit verstummt sie literarisch weitgehend, erst in den 1960er Jahren leitet eine junge Generation bayerischer Dramatiker – Martin Sperr, Rainer Werner Fassbinder und Franz Xaver Kroetz – eine Fleißer-Renaissance ein.

Übersicht der Stationen:

- | | |
|-------------|---|
| STATION 1: | Kupferstraße 18: Das Elternhaus |
| STATION 2: | Gnadenthal-Kloster: Schule und weitere Ausbildung |
| STATION 3: | Neues Rathaus: „Der Venusberg“ |
| STATION 4: | Altes Rathaus: „Pioniere in Ingolstadt“ |
| STATION 5: | Neues Theater: „Der starke Stamm“ |
| STATION 6: | Marieluise-Fleißer-Bücherei: Schriftstellerin in Ingolstadt |
| STATION 7: | Theresienstraße 1: Bepp Haindl, Tabakwarenhändler |
| STATION 8: | Roseneckstraße 4: Bepp Haindl, Ehemann |
| STATION 9: | Pioniersteg: „Eine Zierde für den Verein“ |
| STATION 10: | Grab auf dem Westfriedhof |
| STATION 11: | Marieluise-Fleißer-Archiv |

STATION 1: Luise Marie & Luis

Kupferstraße 18: Das Elternhaus



Die Familie Fleißer vor der Eisenwarenhandlung, ganz rechts Tochter Luis (ca. 1910)

Mitte des 19. Jahrhunderts lässt sich der Handwerker Peter Fleißer in **Ingolstadt** nieder und eröffnet dort eine Schmiede mit Eisenwarenladen. Da die Stadt an der Donau seit 1539 Festungsstadt ist und eben erst die Königlich Bayerische Hauptlandesfestung errichtet wurde, erweist sich das Geschäft mit Waffen und Werkzeugen als einträglich und zukunftsfruchtig. Die Familie Fleißer bringt es zu Wohlstand und Ansehen. Peter Fleißer vererbt den Betrieb an seinen Sohn Andreas, auf den dessen Sohn Heinrich (*22.5.1868) folgt.

Ende der 1890er Jahren heiratet Heinrich Fleißer, 1899 bringt seine Frau Anna Maria (*1.4.1874) Zwillinge zur Welt: Anna Theresa, genannt Anny, und Heinrich. Anny geht 1922 als Lehrerin und Ordensschwester nach Afrika – ihr Bruder Heinrich hingegen stirbt bereits im Alter von zwei Jahren. Dieser Tod begründet, glaubt man deren autobiografischen Aufzeichnungen, die Existenz der Marieluise Fleißer:

Die Mutter kann sich vor Schmerz über seinen Tod nicht fassen. Der Vater tröstet sie: „Sei still, ich mache Dir wieder einen Buben.“ Das wird dann die Fleißer.

Getauft wird das Mädchen auf den Namen Luise Marie; die Familie nennt es, auch schriftlich, ein Leben lang „Luis“. In *Meine Biographie* zählt Marieluise Fleißer vier weitere, jüngere Geschwister auf: Henriette (*1903), Heinrich (*1907), Gabriela (*1909) und die Stiefschwester Hildegard (*1923) aus der zweiten Ehe des Vaters. Nachdem seine Frau 1918 an der Spanischen Grippe stirbt, heiratet Heinrich Fleißer 1923 die Hausangestellte.



Familienfoto aus späteren Jahren: Luis (links) und Anny (rechts) rahmen den Vater und die Geschwister; auf dem Sofa die zweite Frau des Vaters

Marieluise Fleißers Vater gibt nicht nur innerfamiliär den Patriarchen, sondern nimmt auch im Werk der Fleißer eine merklich markantere Rolle als die Mutter ein. Weibliche Figuren, die sich durch Herzenswärme oder Mütterlichkeit auszeichnen, sucht man in Fleißers Prosatexten wie Dramen vergeblich; die außergewöhnliche Persönlichkeit ihres Vaters scheint ihr dagegen nicht nur einmal als Vorbild zu dienen. Die Vaterfigur in der Erzählung *Des Staates gute Bürgerin* nur ein gutes Beispiel von vielen:

Der Vater war für seine Kinder ein großer Herr, gar nicht wie andere Väter in anderen Familien, die sich nach der Decke strecken. Es ging mit ihm durch. Der Vater konnte noch geben mit der leichten Hand, so mittendrin, es fiel stürmisch ihn an aus lauter Glück. Er kaufte Rosen für ein ganzes Lokal, für die Damen. Die Kinder waren dann stolz, von den Tischen schaute man her. Er konnte so locker werden vom Wein, für Kinder herrlich. Der Vater schlug ganz gern einmal über die Stränge.

Dem Aufwachsen in der **Kupferstraße** widmet Marieluise Fleißer einen Text, der 1929 entsteht, den sie in den Folgejahren wiederholt umarbeitet und der 1950 – anlässlich der Uraufführung ihres Stücks *Der starke Stamm* – unter dem Titel *Kinderland* in der Süddeutschen Zeitung erscheint. In dieser letzten Version weitet sich der Blick von der anfänglichen Akzentuierung des Weihnachtserlebnisses auf die Kupferstraße als Kinderlandschaft: „Es war eine intime kleine Welt, die noch nicht versehrt war. Alle traurigen Dinge waren noch Rätsel, die man nicht auf sich selber bezog.“

Verfasser: Bayerische Staatsbibliothek

Das Haus **Kupferstraße 18** ist erhalten geblieben, seit 2001 beherbergt es als **Fleißerhaus** im Erdgeschoß eine Ausstellung über Leben und Werk der Schriftstellerin. Eine Erweiterung der Räumlichkeiten im Rahmen der nötigen Renovierung ist geplant.



Haustür und Gedenktafel der Kupferstraße 18

STATION 2: Aloysia & Lu

Gnadenthal-Kloster: Schule und weitere Ausbildung

Im Herbst 1907 kommt Luis Fleißer in die Schule. Sie besucht die städtische Volksschule, die „Werktagsschule“ und erweist sich schnell als Klassenbeste. Zwei Jahre später wechselt sie an die private Vorschule der Höheren Töchterschule des **Klosters Gnadenthal**, das dem Elternhaus quasi gegenüber liegt, anschließend an die Töchterschule selbst, wo sie ebenfalls zu den hervorragenden Schülerinnen gehört und zudem durch ihr schauspielerisches Talent auffällt.

Vor allem dem guten Notenschnitt ist es wohl zu verdanken, dass Heinrich Fleißer eine weitere Ausbildung als sinnvoll erachtet und seine Tochter am Realgymnasium der Englischen Fräulein in **Regensburg** anmeldet. Luis muss Ingolstadt verlassen und die folgenden fünf Jahre im Internat leben: Zwar sind Frauen in Bayern seit 1903 zum Studium zugelassen; die Möglichkeiten für Mädchen, die Hochschulreife zu erlangen, sind jedoch weiterhin rar. Das Regensburger Institut der Englischen Fräulein ist das erste in Bayern, das entsprechende Kurse anbietet; 1916 legen junge Frauen dort erstmals ihr Abitur ab. Luis Fleißer folgt diesen Pionierinnen wenig später: Der Jahresbericht der Schule nennt sie unter dem Namen „Fleißer, Aloisia“ als eine von zehn Abiturientinnen 1919.

Die Zeit im Internat wird gemeinhin als jene Zeit verstanden, in der Luis Fleißer wichtige Erfahrung mit Zensur und Unterdrückung im Namen der Religion, aber auch mit dem männlichen Korpsgeist macht. Zwischen der Anmeldung am Institut und dem tatsächlichen Beginn des Schuljahrs bricht der Erste Weltkrieg aus, das Gebäude der Englischen Fräulein beherbergt während der Kriegsjahre ein Reservelazarett. Den jungen Mädchen ist eine Kontaktaufnahme mit den Soldaten freilich strengstens untersagt; die Realität aber sieht vermutlich anders aus. In ihrem Prosatext *Der Venusberg* heißt es über ein Kloster-Internat: „Hier ließen Frauen freiwillig sich entstellen und wurden einseitig streng und hielten einem Scheuklappen an. Sie trieben auf Fluchtwege, was jung war und weltlich und was sich wehrte.“ Paradebeispiel des Mädchen, das sich nicht wehrt, ist Linchen Geier aus Fleißers Roman *Eine Zierde für den Verein*.

Als „Aloysia Fleißer“ immatrikuliert sich Luis Fleißer im Herbst desselben Jahres an der **Münchener Ludwig-Maximilians-Universität**. Dort lernt sie Alexander Weicker kennen, der sich „Jappes“ nennt, als Schriftsteller dilettiert und in krumme Geschäfte verwickelt zu

sein scheint. Weicker nennt Fleißer „Lu“ – und reagiert eifersüchtig, wenn ein anderer Mann diesen Kosenamen benutzt. Zu diesen anderen Männern gehört der Schriftsteller Lion Feuchtwanger, den Fleißer 1922 im Münchner Fasching kennenlernt, der sie bei ihren ersten Schritten im Literaturbetrieb unterstützt, ihr im März 1924 endlich den längst intellektuell begehrten Bertolt Brecht vorstellt – und sie schließlich auf „Marieluise“ tauft: fortan ihr Autorinnenname.

Im Jahr 1923 wird erstmals ein Text von Marieluise Fleißer gedruckt. In der Zeitschrift *Das Tagebuch* erscheint ihre Erzählung *Meine Zwillingsschwester Olga*. Zum Leben reicht das freilich nicht. In *Meine Biographie* schreibt sie:

Ende 1924 muss die Fleißer nach Ingolstadt zurück. Der Vater ist zornig, weil sie kein Examen angestrebt hat. Er wollte eine Mittelschullehrerin aus ihr machen, das wollte sie wieder nicht.

STATION 3: Marieluise

Neues Rathaus: „Der Venusberg“



Das Neue Rathaus von Ingolstadt

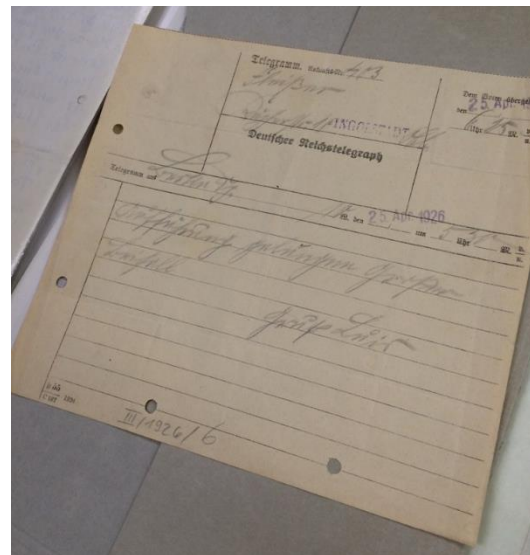
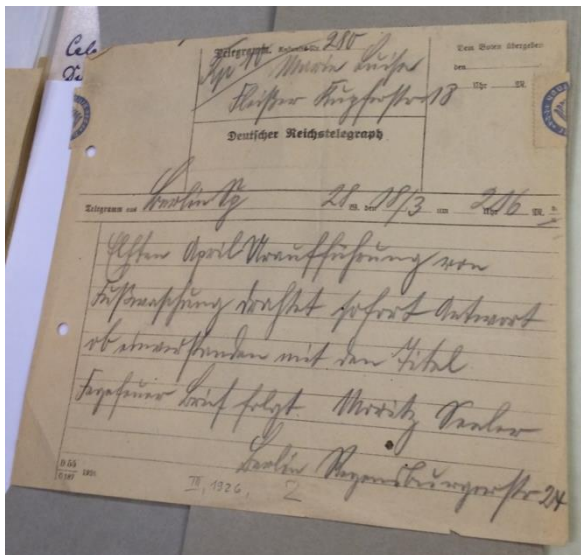
1472 wird in **Ingolstadt** die erste bayerische Universität gegründet, die als intellektuelles Bollwerk der Gegen-Reformation und Kadenschmiede der Jesuiten fungiert; ab dem Jahr 1537 wird die Stadt zur Festungsstadt ausgebaut. Wer in solcher Atmosphäre aufwächst, der entwickelt vermutlich ein gutes Gespür für die Inszenierungen männlicher Macht, seien sie nun katholisch oder militärisch. Jedenfalls sticht das dramatische Talent der Luis Fleißer früh ins Auge. Als sie die Hauptrolle der alljährlichen Schulaufführung spielt, „fesselt“ sie, wie die Ingolstädter Zeitung schreibt, „durch ihr hingebungsvolles, aus tiefster Seele geschöpftes Spiel den Zuschauer“.

Wo heute das **Neue Ingolstädter Rathaus** steht, befindet sich zu Kindheitszeiten von Luis Fleißer das **Alte Theater**. Die genaue damalige Lage kann man Fleißers Erzählung *Der Venusberg* entnehmen:

Salzstadel und Theater waren dicke Nachbarn, sie konnten sich in die Fenster sehen, der Platz hieß nicht wie heut. Er schrieb sich französisch nach dem Gouvernementgebäude, das ihn flankierte. Damals standen noch verschattete Bäume darauf, damals war er intimer, das freistehende Theater schnitt ihn schon vor der Schuttergasse ab.

Verfasser: Bayerische Staatsbibliothek

Bemerkenswerterweise schildert diese Erzählung die theatrale Initiation eines Ichs als wiederholte Erkenntnis, dass dem schönen Schein nicht zu trauen ist. Die erste Begegnung mit dem Theater findet von außen statt; die Großmutter weist das fünfjährige Kind auf das Gebäude hin: „Sie zeigte es mir und rief es mit seinem Namen an. Das rätselhafte Wort ging mir seltsam ein, und seit es in meinen Kopf fiel, hat es mich nie ganz verlassen und machte Tumult und nahm mir die Ruhe weg.“ Vor allem lernt das Ich das Theater in einer Ausnahmesituation kennen, denn die Feuerwehr ist gerade zugange. Allein, selbst das Löschen und Rettungsrutschen entpuppt sich als Schauspiel: „Dies war die fällige Übung der Feuerwehr, das Stadttheater war nur angenommenes Brandobjekt.“ Und Zuhause verkleiden sich die Eltern regelrecht, wenn sie ins Theater aufbrechen. Sogar das Theater selbst spielt Theater: Vordereingang hui, Hintereingang pfui. Doch drinnen, endlich, ein „magischer Hohlraum“: „Ein Venusberg hatte sich rot aufgetan“.



Links: Das Telegramm von Moritz Seeler, in dem er sofortige Antwort erbittet, „ob einverstanden mit dem Titel Fußwaschung“.

Rechts: Das *Fegefeuer*-Premierentelegramm von Fleißer an ihre Eltern: „Uraufführung gelungen Großer Beifall“.

Einen ähnlich „magischen Hohlraum“ stellt ab Frühjahr 1923 wohl Lion Feuchtwangers Münchner Arbeitszimmer dar, in dem dieser mit Bertolt Brecht an einem Stück schreibt, das Marieluise Fleißer – wie Feuchtwanger sie endgültig taufte – wenigstens teilweise zu lesen bekommt, während ihr der reizvolle Brecht noch bis März 1924 vorenthalten wird. Wohl nicht zufällig beginnt Fleißer just zu dieser Zeit mit der Arbeit an ihrem ersten Drama; es soll *Die Fußwaschung* heißen. Brecht vermittelt das Stück nach

Verfasser: Bayerische Staatsbibliothek

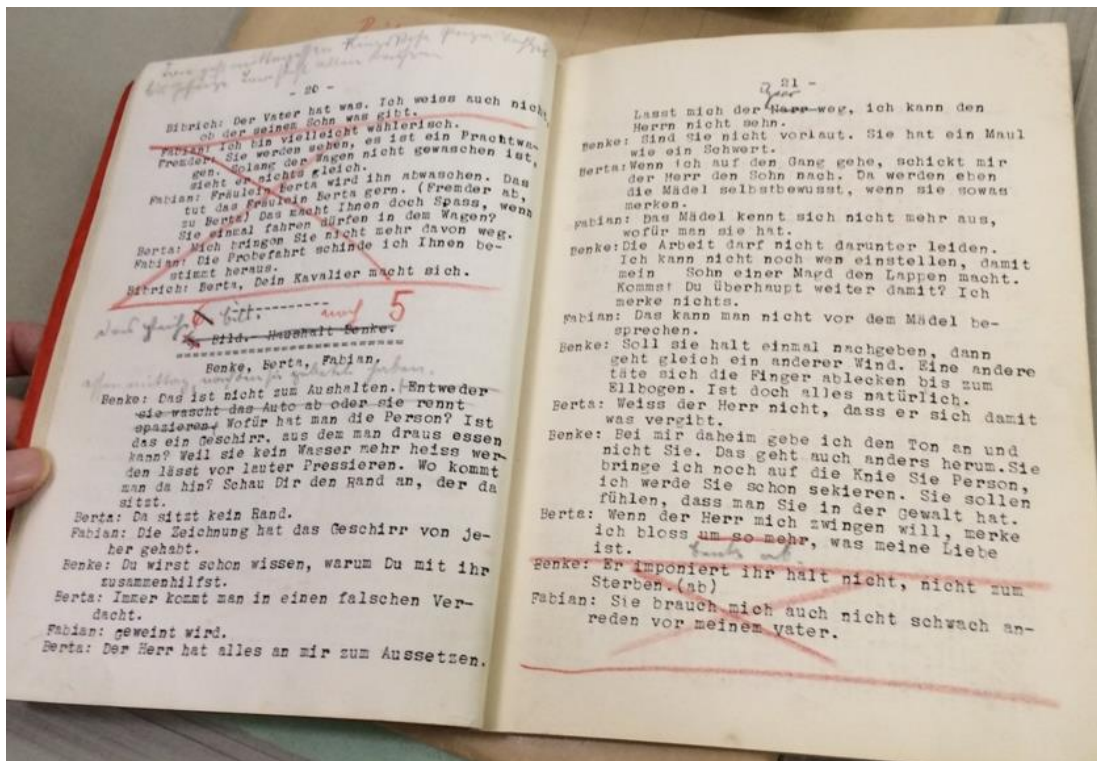
Berlin, an die dank Arnolt Bronnens *Vatermord* und Brechts *Baal* längst legendäre „Junge Bühne“ von Moriz Seeler. Doch Seeler gefällt der Titel nicht, er macht mehrere Vorschläge „und überfährt sie schließlich mit dem Titel *Fegefeuer in Ingolstadt*“, wie es in *Meine Biographie* heißt. Diese lokale Etikettierung wird Marieluise Fleißer nicht mehr los.

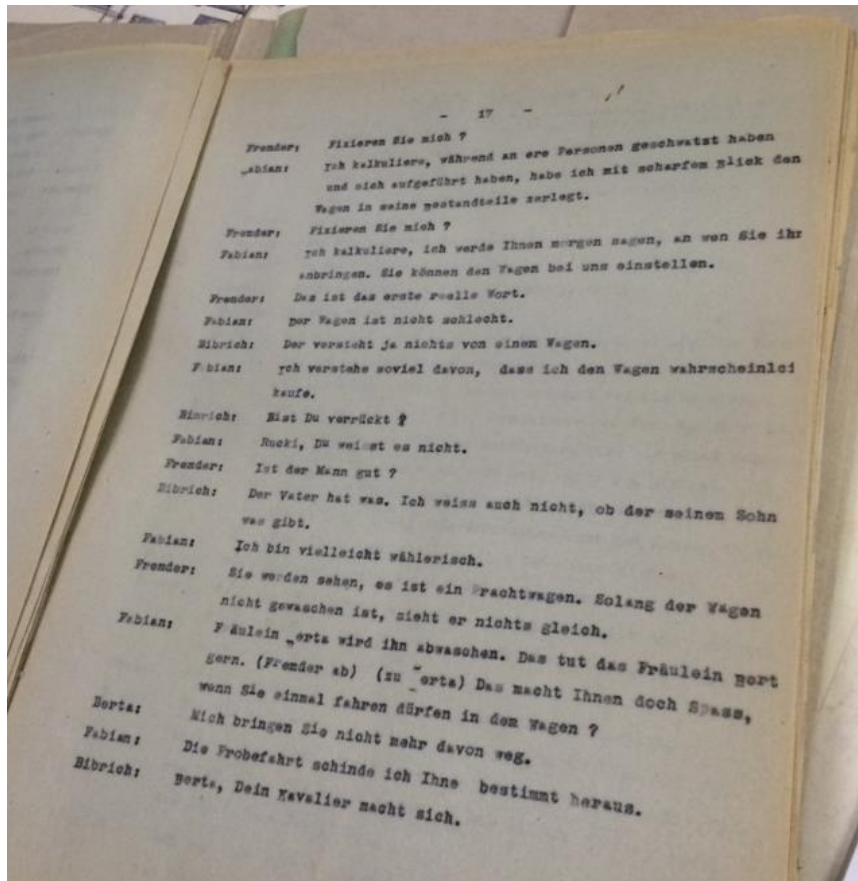
STATION 4: die fleisserin

Altes Rathaus: „Pioniere in Ingolstadt“

Im Mai 1926, kurz nach der Uraufführung von *Fegefeuer in Ingolstadt*, erfindet Bertolt Brecht in seinen Briefen an Marieluise Fleißer einen weiteren Namen für die Schriftstellerin aus Ingolstadt: „die fleißerin“. Sommer und Herbst 1926 verbringt der junge Dramatiker in seiner Vaterstadt **Augsburg**; Marieluise Fleißer besucht ihn dort (wie oft, ist unklar) und schwärmt davon später als ihrer „schönsten Zeit mit Brecht“. Als er einmal eine Verabredung vergisst, entschuldigt er sich mit seinem typischen Charme: „in meiner verbrecherlaufbahn ist das stückchen, daß ich Ihren besuch in augsburg vergaß, ein glanzpunkt.“ Im PS findet sich der erste Hinweis auf Marieluise Fleißers nächstes Stück: Brecht fragt „was ist mit dem lustspiel?“ Wohl während eines Augsburger Treffens hat Fleißer ihm erzählt, dass sich in Ingolstadt Pioniere aufhalten, die eine Brücke bauen. In Brechts Augen: die ideale dramatische Szenerie, um an den Erfolg von *Fegefeuer* anzuknüpfen.

Pioniere in Ingolstadt wird im März 1928 in Dresden uraufgeführt. Bertolt Brecht nimmt sich des Stücks ein Jahr später an, per Telegramm kommandiert er Marieluise Fleißer nach Berlin.





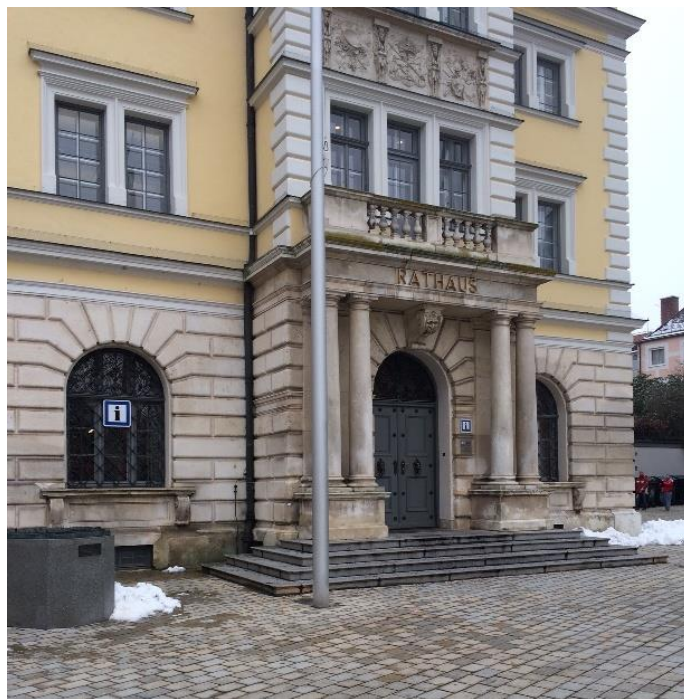
Manuskriptseiten des Stücks *Pioniere in Ingolstadt*, aufgenommen im Fleißerarchiv in Ingolstadt

Parallel zu den Proben arbeitet sie am Text, streicht, kürzt, ergänzt, dichtet neu und um. Der Generalprobe wohnt sie aus Erschöpfung nicht bei – und während dieser geschieht es wohl, dass Brecht (der nicht offiziell Regie führt, aber bestimmend eingreift) mehrere Szenen deutlich verschärft. „Ein vorbereiteter Theaterskandal mit politischem Hintergrund“, urteilt Fleißer in *Meine Biographie*. Die konservative und nationalistische Presse ist entsetzt über die sexuelle Deutlichkeit der Inszenierung und die angebliche Verhöhnung des Militärs. Ein „Dreckdrama“ sei das, schreibt einer, und Marieluise Fleißer eine „schlimmere Josephine Baker der weißen Rasse“; ein andere erkennt in der Autorin ein „alles zersetzendes Frauengemüt“. Zuhause in Ingolstadt kennt man zwar weder die Aufführung noch den Text des Dramas – doch der Aufschrei ist laut, nicht zuletzt wegen der der Differenzen zwischen Berlin und Bayern; *Pioniere in Ingolstadt* erscheint als eine weitere Demütigung und Verunglimpfung unter vielen. Im April verfasst der Ingolstädter Bürgermeister ein Protestschreiben an den Deutschen Städtetag, in dem er Fleißers Stück als „gemeines Machwerk“ und „Schmähstück“ bezeichnet. Die Schriftstellerin klagt dagegen und wendet sich auch an Berufsverbände mit der Bitte um Unterstützung gegen

Verfasser: Bayerische Staatsbibliothek

dererlei Diffamierung. Den Prozess gegen den Ingolstädter Bürgermeister gewinnt sie zwar; den Ruf als Vaterstadtverräterin aber wird sie nicht mehr los.

Zu Brecht und dessen Inszenierung steht Marieluise Fleißer dennoch, auch wenn sie den Dichter mit den Jahren immer hässlicher skizziert. Noch im Sommer 1929 trennen sich beider Wege, wohl vor allem, weil ein neuer Mann in ihr Leben tritt, der politisch das gerade Gegenteil zu Brecht und dessen Kreis darstellt. Im Mai und Juni 1929 reist Fleißer mit dem nationalkonservativen Journalisten Hellmut Draws-Tychsen durch Schweden – die beiden kehren als Verlobte zurück.



Das Alte Rathaus in Ingolstadt, zu Lebzeiten Fleißers der Sitz des Bürgermeisters

STATION 5: Mutter Fleißer

Neues Theater: „Der starke Stamm“

Fünf Jahre dauert Marieluise Fleißers Beziehung mit dem Journalisten Hellmut Draws-Tychsen, die allgemein als überaus belastend verstanden wird, da Draws-Tychsen die Fleißer zu seiner Sekretärin degradiert, sich zu ihrem Nachteil in ihre Geschäftsbeziehung mit Verlagen einmischt und zudem finanzielle Unterstützung von ihr und ihrer Familie verlangt. Dennoch entsteht während dieser Zeit ihr einziger Roman *Mehltreisende Frieda Geier* (später *Eine Zierde für den Verein*). 1934 oder 1935 löst sie die Verbindung und heiratet im August 1935 in **Ingolstadt** ihren ewig treuen Verehrer und Exverlobten Josef Haindl (+1958). Da sie in dessen Tabakgeschäft mitanpacken muss, bleibt wenig Zeit zum Schreiben. Jahrelang arbeitet sie an dem Drama *Karl Stuart*, 1944/5 schreibt sie das Stück *Der starke Stamm*.

Es ist erneut Bertolt Brecht, der sie nach dem Zweiten Weltkrieg zurück ans Licht der literarischen Öffentlichkeit holt. 1950 probt er an den Münchner Kammerspielen sein Drama *Mutter Courage* und schlägt dem Theater eine Inszenierung von *Der starke Stamm* vor. Schon am 7. November 1950 wird *Der starke Stamm* uraufgeführt, doch das Publikum ist wenig begeistert von der Entblößung kleinbürgerlicher Gier und Geilheit. In *Meine Biographie* schreibt Fleißer: „Aber *Der starke Stamm* geht nicht an andere Bühnen weiter. Man begegnet dem Dialekt seit Hitler mit einem Vorurteil, weil man ihn irrsinngerweise mit Blut und Boden verwechselt. Dabei ist er eine herrliche Sprachmöglichkeit, in sich schöpferischer als Schriftdeutsch, stößt leider in der Verbreitung an die Grenzen des Sprachraums.“

Im Januar 1966 erscheint im Ingolstädter Donau-Kurier Fleißers Erzählung *Der Venusberg*, anlässlich der Eröffnung des Neuen Theaters Ingolstadt, das im Volksmund „Öloper“ genannt wird, da der dominante Neubau sich nur dank der Steuergelder der ansässigen Raffinerien finanzieren ließ. Und während die Ingolstädter ihr neues Theater – das alte wurde im Krieg zerstört – mit einem Mozart-Gastspiel aus München feiern, wird an der Berliner Schaubühne am Halleschen Ufer *Der starke Stamm* inszeniert, Premiere ist am 5. Februar 1966, es folgt eine Aufführung am Münchner Volkstheater. Damit beginnt die Renaissance der Marieluise Fleißer.



Die „Öloper“ aus der Luft betrachtet

Ab 1967 überarbeitet Fleißer *Fegefeuer in Ingolstadt* und *Pioniere in Ingolstadt*, die beiden neuen Fassungen feiern im 1970 in München bzw. 1971 in Wuppertal Premiere. Schon 1968 hat sich der junge Regisseur Rainer Werner Fassbinder in seiner dramatischen Collage *Zum Beispiel Ingolstadt* der Fleißerschen Werke angenommen. 1971 erscheint eine TV-Dokumentation über Marieluise Fleißer, in der sich die zeitgenössische Avantgarde der bayerischen Dramatiker – Martin Sperr und Fassbinder – zu ihr als geistiger Mutter bekennt. Auch Franz Xaver Kroetz gratuliert zu ihrem 70. Geburtstag: mit einem Artikel in der Süddeutschen Zeitung, in dem er eine Ausgabe ihrer Gesammelten Werke verlangt. Der Suhrkamp-Verleger Siegfried Unseld meldet sich deshalb prompt im Januar 1972 bei Fleißer, die umgehend mit der Sichtung und Umarbeitung ihrer Texte beginnt. Bereits im Dezember des Jahres werden die drei Bände gedruckt. Der Aufsatz *Alle meine Söhne* über Sperr, Fassbinder und Kroetz erscheint erst im vierten Band, der den Nachlass der 1974 verstorbenen Fleißer versammelt.

STATION 6: Begeisterte Ingolstädterin

Marieluise-Fleißer-Bücherei: Schriftstellerin in Ingolstadt

Die prekäre Beziehung von Schriftstellerinnen und Schriftstellern zu ihrer Vaterstadt scheint in Bayern eine gewisse Tradition zu haben – man nehme nur den Fleißer-Mentor Bertolt Brecht, der schon zu Lebzeiten und fast mehr noch in den Jahren nach seinem Tod nicht gut gelitten war in Augsburg. Marieluise Fleißer macht diese Erfahrung bereits 1929; um eine gerechte Bewertung zu erhalten, geht sie sogar vor Gericht. Von der offiziellen Ingolstädter Reaktion auf ihr Stück *Pioniere in Ingolstadt* ist sie so ehrlich irritiert, dass sie auf Anraten von Lion Feuchtwanger Klage gegen den Oberbürgermeister einreicht, der in einem offenen Brief ohne Kenntnis des Textes noch der Inszenierung schwere Beleidigung gegen sie und ihr Werk ausgesprochen hat. In ihrem Antwortbrief nennt sie sich eine „begeisterte Ingolstädterin“.

Wenn man einem Brief des Vaters glauben will, dann scheint in diesen Jahren ganz Ingolstadt in Abscheu gegen Marieluise Fleißer vereint. Im Juni 1929 schreibt er:

Wie Du mir mitteilst möchtest Du gerne nach Ingolstadt für einige Zeit; wen Dir nicht bange ist, mir soll es nicht darauf ankommen, aber ich habe Bedenken, ich würde an Deiner Stelle lieber als Zigarrenladnerin in Berlin leben oder sein, wie hier als Dichterin, denn noch oft genug kann ich über Dich abfällige Urteile hören, auch von ins Gesicht spucken u. dergleichen, so schnell sind die Wogen noch nicht glatt[...].

Die Tochter versteht diesen Brief nicht als Warnung, sondern als Ablehnung. In *Meine Biographie* ist unter dem Jahr 1929 vermerkt: „Der Vater erteilt ihr Hausverbot.“

Vielleicht nicht alle Bewohner Ingolstadts, zumindest aber die kulturellen Institutionen der Stadt bemühen sich schon bald nach Ende des Zweiten Weltkriegs um das Werk der Autorin. Bereits ein Jahr nach der Uraufführung in München wird *Der starke Stamm* 1951 auch in Ingolstadt gezeigt. 1962 erhält Fleißer den Kunstförderpreis der Stadt Ingolstadt, und ab 1967 liest sie einmal jährlich im „Kleinen Haus“ des Neuen Theaters aus ihren Prosaarbeiten, 1968 wird erneut *Der starke Stamm* inszeniert, 1971 die von ihr überarbeitete Fassung von *Fegefeuer in Ingolstadt*. Die Fleißer-Renaissance ist mithin auch ihrer Heimatstadt Ingolstadt zu verdanken.

Verfasser: Bayerische Staatsbibliothek

Vier Jahre nach dem Tod von Marieluise Fleißer erwirbt die Stadt den Nachlasse der Schriftstellerin und richtet im restaurierten **Kavalier Hepp**, einer Befestigungsanlage aus dem 19. Jahrhundert, das **Fleißerarchiv** ein. 1981 erfährt Fleißers Werk zwei weitere Ehrungen: Als die Ingolstädter Stadtbücherei in den renovierten Herzogskasten umzieht, erhält sie den Beinamen Marieluise-Fleißer-Bücherei; im selben Jahr wird erstmals der Marieluise-Fleißer-Preis verliehen, die Auszeichnung geht an Irmgard Keun. 1996 gründet sich schließlich die Marieluise-Fleißer-Gesellschaft, um das literarische Erbe und das Andenken an die Fleißer zu sichern. Ihr verdankt sich auch die Fleißer-Statuette in der **Theresienstraße**.



Eingang und Schild der Marieluise-Fleißer-Bücherei Ingolstadt

STATION 7: Mein Punn!

Theresienstraße 1: Bepp Haindl, Tabakwarenhändler

Josef Haindl, genannt Bepp, ist zweifellos der Mann im Leben Marieluise Fleißers, der die meisten Namen für sie erfindet. Lieb, Punn, Punny, Herzl, Herzkätzchen, Schmerzenskind und so weiter: Die Briefe, die Bepp Haindl seiner „Luisl“ aus Ingolstadt nach Berlin oder München hinterherschreibt, sind – bis zur Eheschließung – zahlreich und überhaupt orthografisch ungewöhnlich. Wie und wo die beiden zueinander gefunden haben, ist unklar.

Die Familie Haindl betreibt einen Tabakladen, in dem auch Bepp arbeitet, bis er sich 1928 mit einem eigenen Laden in der **Ingolstädter Theresienstraße** (heute Nummer 1) selbständig macht. In diesem Jahr ist die Beziehung der beiden eng: Sie verbringen einen gemeinsamen Urlaub am Wörther See und verloben sich schließlich. Nach der Uraufführung von *Pioniere in Ingolstadt* ist Josef Haindl einer der wenigen Ingolstädter, der kompromisslos zu ihr steht und sie und ihr Werk wiederholt vor seinen Freunden und Bekannten in Schutz nimmt. Dennoch kommt es im selben Jahr zur Entlobung: Marieluise Fleißer bestellt Bepp nach Berlin, um ihm den Ring zurückzureichen. Laut ihrer Schilderungen bedroht er sie deshalb mit einem Messer. Die Trennung erfolgt wenig später.

In den folgenden Jahren reist Fleißer mit ihrem neuen Verlobten Hellmut Draws-Tychsen durch Europa und lebt ansonsten in Berlin, doch vom Schreiben kann sie nicht leben: „Ihre Nerven sind völlig aufgerieben. Mißglückter Selbstmordversuch aus Panik. Im Spätherbst 32 kehrt sie nach Ingolstadt zurück“, heißt es in *Meine Biographie*. 1933 verbringt sie noch einmal mehrere Monate in Berlin, auch weil sie in Ingolstadt weiterhin gemieden und abgewiesen wird; längst hat auch hier der Geist des Nationalsozialismus Einzug gehalten.

Um der gesellschaftlichen Ächtung und auch den andauernden finanziellen Nöten zu entgehen, gibt Marieluise Fleißer Josef Haindl im August 1935 ihr Ja-Wort. In *Meine Biographie* heißt es: „Trotzdem sie einen inneren Widerstand gegen das Milieu hat, sieht sie keinen Fluchtweg außer dem, daß sie auf sein Drängen den Tabakgroßwarenhändler und früheren Verlobten Bepp Haindl heiratet. [...] In einer Beziehung hat die Heirat geholfen, die Bedrohung durch die Bevölkerung läßt für ein paar Jahre nach“. Im

Verfasser: Bayerische Staatsbibliothek

Fragment *Walper* verdichtet sie diese Entscheidung in dem Satz: „Im Sturz fasste sie nach einem Halt, es war ausgerechnet der Händler mit dem Rauch.“ Sozial steht Marieluise Fleißer nun auf festerem Boden, doch literarisch verstummt sie in den folgenden Jahren beinahe. Haindl fordert ihre Hilfe im Geschäft, zum Schreiben kommt sie kaum mehr.

Seit dem Jahr 2011 markiert eine Fleißer-Statuette den Ort, an dem sich Bepp Haindls Tabakwarenladen befand.



Fleißer-Statuette vor dem Haus, in dem sich Haindls Tabakladen befand
(Foto: Frank Piontek)

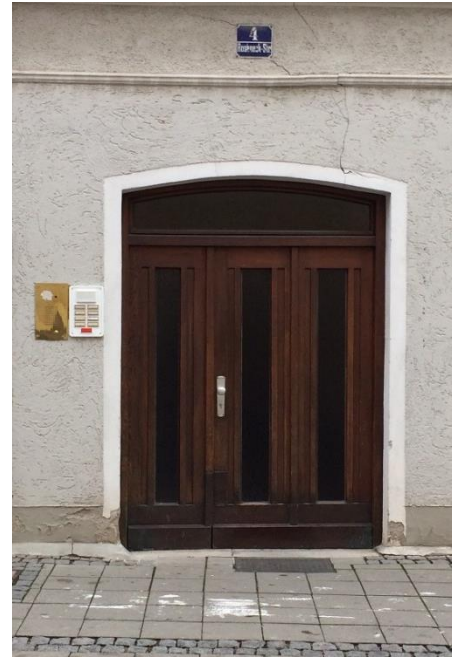
STATION 8: Schmerzenskind!

Roseneckstraße 4: Bepp Haindl, Ehemann

„Der Versprechung des Mannes entgegen, muß sie – neben dem Haushalt, den sie allein erledigt – sofort ins Geschäft“: So beschreibt Marieluise Fleißer in den Notizen *Meine Biographie* die Folgen ihrer Heirat mit Josef Haindl. Tatsächlich scheint ihr Mann ihre literarische Arbeit lieber zu verhindern, anstatt sie zu befördern. Ihr unbedingter Wille, das Schreiben nicht aufzugeben, führt zu einer Arbeitsüberlastung und zu einem Nervenzusammenbruch im August 1938. Sie verbringt mehrere Monate in einer Heilanstalt und muss anschließend wenigstens nicht mehr zum Verkaufen in den Laden. Ab 1943 ist sie in Ingolstadt im Kriegseinsatz, sie wird für die niedrigsten Arbeiten abgestellt, weil sie, wie sie betont, „politisch verfermt ist“. Es ist ihr Ehemann, der sich mit dem Hinweis auf ihre psychische Erkrankung für ihre Befreiung von diesem Dienst einsetzt und schließlich ihre Entlassung erreicht.

Als Josef Haindl Anfang des Jahres 1945 mit den letzten Reserven eingezogen wird, dauert es nicht lange, bis Marieluise Fleißer zu spüren bekommt, welch billiges Opfer eine Frau in dieser Zeit darstellt. Weil es im Rathaus an Zigaretten mangelt, wirft man ihr Schwarzhandel vor und beschlagnahmt die Bestände des Haindlschen Lagers. Ihr Bruder eilt aus München zu Hilfe, „bringt sie mit seinem guten Englisch aus dem Gefängnis nach 26 Stunden heraus, sie hätte sonst ein halbes Jahr sitzen müssen“ (*Meine Biographie*); die Waren aber sieht sie nie wieder.

Im Juni 1945 kehrt Bepp Haindl aus dem Krieg zurück. Der Verlust seiner wertvollen Bestände sorgt für andauerndes eheliches Konfliktpotential – und ist wohl der Grund dafür, dass Haindl 1948 einen Teilhaber ins Geschäft nimmt. Das Ehepaar sitzt einem Betrüger auf: 1952 trennen sich die Haindls von dem Teilhaber, es bleiben 30.000 Mark Schulden. Später strengen sie einen Prozess an, nächtelang rechnet Marieluise Fleißer die Geschäftsbücher durch. Doch zu einem Urteil kommt es nicht – unter der Überschrift „1958“ heißt es in *Meine Biographie*: „am 10. Januar stirbt ihr Mann. Sie bricht sofort den Prozeß ab, will nicht weiter hinzahlen.“ Wenige Tage nach dem Tod von Bepp Haindl erleidet Marieluise Fleißer einen Herzinfarkt. Nach der Genesung wickelt sie den Laden ab.



Ehemaliges Wohnhaus des Ehepaars Haindl in der Roseneckstraße 4

Da der Vermieter der ehelichen Wohnung in der **Roseneckstraße** auf ihren Auszug drängt, begibt sie sich auf Wohnungssuche: „Sie erlebt den Widerstand gegen die Kunst. Immer wieder wird ihr eine andere Partei, die ein sicheres Einkommen hat, vorgezogen.“ (*Meine Biographie*) Sie beginnt mit der Anzahlung einer Wohnung in der **Hofmillerstraße** im Norden Ingolstadts, die sie 1962 bezieht. Dort fängt sie endlich wieder an zu schreiben: 1962 entsteht die Erzählung *Avantgarde*, 1964 *Der Rauch*, 1965 *Die im Dunkeln* – allesamt Texte, die Momente ihrer Biografie zwar nicht stur nacherzählen, jedoch mit deutlichen Verweisen auf die Wirklichkeit verdichten. Griff sie früher vor allem auf allgemeine Erfahrungen zurück, geraten nun die eigenen zunehmend in den Mittelpunkt ihres Schaffens.

STATION 9: Mehltreisende Frieda Geier

Pioniersteg: „Eine Zierde für den Verein“

Den Sommer 1926 verbringt Marieluise Fleißer in Ingolstadt. Nach der Uraufführung ihres Stücks *Fegefeuer in Ingolstadt* im April des Jahres ist sie dank eines Vertrags mit dem Ullstein Verlag finanziell einigermaßen gut versorgt. Sie erwirbt endlich eine Schreibmaschine – und begibt sich auf die Suche nach einem Thema für ein neues Stück. Während eines Besuchs bei Bertolt Brecht in **Augsburg** berichtet sie diesem von der aktuellen Ingolstädter Attraktion: Am **Künettegraben** errichten Pioniere einen hölzernen Steg über die Schutter, den Nebenfluß der Donau, der damals noch quer durch die Südstadt fließt (wenn auch untertägig, d.h. überbaut und -brückt) und bei der **heutigen Schutterstraße** in die Donau mündet. Und so findet also Brecht ein Thema für das nächste Stück von Fleißer: Über die Pioniere in Ingolstadt soll sie schreiben! Das Stück *Pioniere in Ingolstadt* wird 1928 in Dresden uraufgeführt, prominent aber erst durch die Inszenierung 1929 am Berliner Theater am Schiffbauerdamm, die einen Skandal zur Folge hat, der das Verhältnis zwischen Fleißer und ihrer Heimatstadt für Jahre trübt. Und so avanciert *Pioniere in Ingolstadt* zum „verdammten Stück“, auch und gerade in Fleißers eigener Perspektive.

Groß scheint jedenfalls ihr Wille, anhand des Pionierstegs eine andere Geschichte zu erzählen als die der *Pioniere in Ingolstadt*: Schon 1930, ein Jahr nach dem Skandal, wird die hölzerne Brücke erneut zum Schauplatz der Fleißerschen Literatur. Und wieder fungiert sie als Ursache der Geschichte; diesmal stellt sie nicht den Grund dafür dar, dass Pioniere in die Stadt kommen (und das soziale Gefüge durcheinander bringen), sondern den Ort des ersten Augen-Blicks zwischen Gustl Gillich und Frieda Geier, von deren Beziehung der Roman *Mehltreisende Frieda Geier* (später: *Eine Zierde für den Verein*) erzählt. Und während im Drama die Brücke einem Sprengstoffanschlag zum Opfer fallen sollte, wird sie in *Eine Zierde für den Verein* gleichsam verhindert, denn Gustl und Kumpanen klauen das für den Brückenbau gedachte Holz und zimmern sich daraus einen Sprungturm. Gustl nämlich ist die „Zierde für den Verein“: Er ist der ewige Zukunftshoffnung des städtischen Schwimmvereins, der im Freibad im Künettegraben beheimatet ist. Gustl ist der „bekannte Krauler“, „ein Schwimmer und Retter“ – genau wie es Marieluise Fleißers späterer Ehemann Bepp Haindl. Anders als die Fleißer bei Haindl setzt die Geier ihr Wissen, dass ihr treuer Verehrer eigentlich eine andere Frau als sie

Verfasser: Bayerische Staatsbibliothek

braucht, in die Realität um und trennt sich von ihm. „Frieda ahnt schattenhaft, daß es keineswegs aus sein wird, wenn sie Schluß macht. Dann fängt was an, von dem niemand weiß, wohin es führt“, heißt es in *Eine Zierde für den Verein*. Die Schriftstellerin entscheidet sich anders als ihre Figur und heiratet Josef Haindl 1935.



Noch heute befindet sich das städtische Freibad im Künettegraben

STATION 10: Dichterin Grab auf dem Westfriedhof



Während ihres Lebens erleidet Marieluise Fleißer vielerlei körperlichen Entbehrungen und Beschwerden. „Zweimal wird es wirklich kritisch“, schreibt sie in *Meine Biographie* im Hinblick auf ihr erstes Studienjahr in München: Anfangs ist sie in einem **Klosterstift im Glockenbachviertel** untergebracht, doch Lu will nach Schwabing und mietet sich also ein Zimmer in der **Ainmillerstraße** – das sie sich allerdings kaum leisten kann, weshalb sie „ziemlich hungern“ muss. Auf die physischen Krisen vor der Karriere folgen die psychischen, nachdem sie sich als Autorin einen Namen gemacht hat. Laut eigener Schilderung verübt sie 1932 erstmals einen Selbstmordversuch, sie spricht von „nervösen Störungen“. 1938 hat sie einen Nervenzusammenbruch, der Arzt attestiert eine schizophrene Störung, sie wird in eine Heilanstalt nahe München eingewiesen. Wenige Tage, nachdem ihr Mann Josef Haindl im Januar 1958 gestorben ist, erleidet sie einen Herzinfarkt, der erste von vielen.

Am Ende kostet womöglich der späte Ruhm ihr Leben, denn die Fleißer-Renaissance Anfang der 1970er Jahre macht ihr mehr Arbeit, als gut für sie ist. Für den Suhrkamp Verlag sichtet und überarbeitet sie ihr gesamtes Werk, die Medien bitten um Interviews und Beiträge. Das gestiegene Interesse an ihr kostet Zeit und Kraft. Den Bayerischen Verdienstorden, der ihr im Frühjahr 1973 zugesprochen wird, kann sie nicht persönlich

Verfasser: Bayerische Staatsbibliothek

entgegen nehmen, da sie wieder einmal im Krankenhaus ist. In dieser Zeit überarbeitet sie ihr frühes Drama *Der Tiefseefisch*, das nach ihren eigenen Wünschen anschließend *Ehe in Ingolstadt* heißen soll – es wird ein Fragment bleiben. Anfang 1974 ist sie noch einmal auf Reisen, doch am 21. Januar 1974 wird sie erneut ins Hospital eingeliefert. Dort stirbt sie am 2. Februar 1974. Sie wird auf dem **Ingolstädter Westfriedhof** beerdigt. Auf dem Grabstein des Fleißerschen Familiengrabs hat man ihre einen eigenen Platz eingeräumt. Als Berufsbezeichnung unter ihrem Namen steht schlicht „Dichterin“.

STATION 11: Einzigartige Sammlung

Marieluise-Fleißer-Archiv



Innenleben des Fleißer-Archivs (c) Marieluise-Fleißer-Archiv

Im Zuge des Ausbaus der Landesfestung von Ingolstadt wird im Jahr 1838 das **Kavalier Hepp** errichtet, eine überragende Geschützstellung, benannt nach dem Major Kaspar von Hepp (1758-1806), die jedoch schon ab 1875 ihre Bedeutung verliert, da ein äußerer Fortgürtel hinzugefügt wird. Nach dem Zweiten Weltkrieg dient das Gebäude viele Jahre als Notquartier und verfallt nicht nur dadurch zusehends.

Trotz des bedauernswerten Zustands entschließt sich der Stadtrat 1973, den Festungsbau zu sanieren, um in dem Kavalier nicht nur das Stadtmuseum, das Stadtarchiv und die Wissenschaftliche Stadtbibliothek, sondern auch das Marieluise-Fleißer-Archiv unterzubringen, das 1978 eingerichtet wird, als das Stadtarchiv den Nachlass der in Ingolstadt geborenen Autorin Marieluise Fleißer erwirbt. Verschiedene Literaturarchive, darunter auch die Handschriftensammlung der Bayerischen Staatsbibliothek, bemühen sich damals um den wertvollen Bestand, den die Familie der Schriftstellerin veräußert und der über 15 laufende Regalmeter umfasst. Fleißers Heimatstadt erhält schließlich den

Verfasser: Bayerische Staatsbibliothek

Zuschlag, unter anderem mit der Auflage, in regelmäßigen Abständen einen Literaturpreis zu vergeben. Der Marieluise-Fleißer-Preis wird 1981 erstmals verliehen.

Bereits kurz zuvor beginnt das Stadtarchiv Ingolstadt die mittlerweile über 3000 Nummern umfassende Fleißer-Dokumentation, in der seit dem Tod der Schriftstellerin alle Zeitungsartikel, Theaterprogramme, Bücher und andere Zeugnisse zu ihrem Leben und Werk gesammelt werden. Das Erbe der Dichterin zu bewahren und mit neuen Informationen zu ergänzen, wird von Anfang an als Verpflichtung angesehen. Jahr für Jahr erreichen etwa 50 detaillierte Anfragen zu Leben und Werk der Ingolstädter Schriftstellerin das Stadtarchiv. Darüber hinaus nutzen Schüler, Studenten, Doktoranden sowie Schauspieler, Regisseure und Dramaturgen aus ganz Europa die Gelegenheit, die Sammlung im Marieluise-Fleißer-Archiv persönlich zu studieren.